

Jesus Nazarenus

und die erste christliche Zeit

nach

den Schriftzeugen des ersten Jahrhunderts

von

Gustav Volkmar.

Dr. Philos. und Theol., Ord. Professor der neutestamentlichen Kritik und Exegese an der Hochschule, a. Lehrer der Allgemeinen Religionsgeschichte am Züricher Staatsseminar, z. Vorlesender der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen zu Zürich.

1. Lieferung.

Bogen 1—4.

Preis 1 Mk.

N^o 4565.

D. Hofmann
1883

Zürich.

Verlag von Caesar Schmidt.

1881.

Das Ganze wird einen Umfang von ca. 30 Bogen haben.

Jesus Nazarenus

und die erste christliche Zeit,

mit

den beiden ersten Erzählern,

von

Gustav Volkmar,

Dr. Philos. und Theol., Ord. Professor der neutestamentlichen Kritik und Exegese an der Hochschule,
a. Lehrer der Allgemeinen Religionsgeschichte am Züricher Staatsseminar, z. Vorsitzender der Historischen
Gesellschaft Züricher Theologen zu Zürich.



Zürich.

Verlag von Caesar Schmidt.

1882.

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort.

Im Wintersemester 1875—1876 hielt ich an hiesiger Hochschule öffentliche Vorlesungen für Studirende aller Facultäten über „Strauß' Alten und Neuen Glauben“, der damals in 4. Ausgabe erschienen war und in weithin maßgebenden Kreisen als eine Art Quintessenz aller Theologie angesehen wurde. Das große Recht, das in Strauß' erstem Werk, dem „Leben Jesu“, kritisch bearbeitet (1835), bei allem seinem, damals noch zeitgemäßen Mangel an Quellenkritik lag, hatte ich begreiflich ebenso unumwunden anzuerkennen, als das große, ja schreiende Unrecht, welches in jenem letzten Erguß liegt, den greisenhafte Verbitterung und andauernder Mangel an quellenkritischem Ernst eingegeben hatte. Die erste jener Vorlesungen, welche die naturhistorisch-philosophische Seite an dem „Neuen Glauben“ beleuchtete, ist seitdem in dem ersten „Jahrbuch der historischen Gesellschaft Züricher Theologen“ (Zürich 1876) erschienen; die übrigen, rein historischen liegen, sozusagen hier vor, doch entsprechend ausgeführt und frei von jeder, nicht mehr nöthigen Antithese, auch erst nach einem neuen Anlaß zu weiterm Lehren und neuem Lernen.

Denn Ostern 1876 erfreute mich unser h. Erziehungsrath mit der Anfrage, ob ich nicht geneigt sei, den einige Zeit erledigt gebliebenen Religions-Unterricht am Züricher Staats-Seminar nach dem Tode seines Directors zu übernehmen, um denselben nach dem von der neuen Zeit und Bundesverfassung verlangten neuen Lehrplan, überhaupt erst in Gang zu bringen. Dieser schreibt den Unterricht in der Allgemeinen Religionsgeschichte vor, unter selbstverständlicher Hauptbetonung des Monothetismus Israels und des Urchristenthums, d. h. des Alten und Neuen Testaments. Je praktischer in jedem Betracht dieser Lehrplan mir erscheint, der das Geschichtliche in den Vordergrund bringt und das Lesen und Verstehen der „Biblia“ oder „kostbaren Büchlein“ zur Hauptsache macht, um so bereitwilliger nahm ich dies Commissorium,

so viel neues und erneuetes Studium dadurch auch verlangt wurde, zeitweilig an; aber auch nur so lange, bis die von Jahr zu Jahr wachsende Stundenzahl neben dem akademischen Hauptberufe nahezu aufreißend zu werden anfang.

Doch auch nach ihrem Schlusse blicke ich auf diese praktische Thätigkeit an einer, auch für unsere Landeskirche so wichtigen, dabei so wohl geordneten Lehr-Anstalt, unter einer strebsamen und für geschichtliche Erkenntniß so empfänglichen und dankbaren Jugend, unter wackern Collegien, mit Freude zurück. Ja, ich verdanke dieser speciellen Aufgabe geradezu die willkommenste und erfreulichste Förderung und Ergänzung meiner beruflichen Thätigkeit, zur Ausführung des vorliegenden geschichtlichen Versuchs über denjenigen Theil der gesammten Religions-Geschichte, der ihr Centrum bleiben wird. Denn es erschien fortan das vor Allem Nöthigste, die Geschichte der christlichen Religionsstiftung, d. h. Jesu und der ersten Kirche, gemäß der kanonfreien Kritik der Evangelien und der neutestamentlichen Schriften überhaupt, die wohl zeitweilig todtgeschwiegen oder verdächtigt, aber nie mehr todt gemacht werden kann, ebenso positiv zu gewinnen, als gemeinverständlich darzustellen, derart, daß speziell die griechischen Alphabete möglichst völlig geschont würden; eine Aufgabe, die man ja an einer Lehrer-Bildungs-Anstalt vielleicht am ersten begreifen und erfüllen lernt.

Doch auch der Historischen Gesellschaft Züricher Theologen, die hier seit 1873 besteht, sowie der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich, die nächstens ein Jubiläum feiert, verdanke ich werthvollste Anregung und Förderung, indem ich in beiden die discutirbarsten Momente der nachfolgenden Erzählung (in letzterer namentlich die zeitgeschichtlichen) zur Prüfung und Verhandlung vorlegen konnte.

Jene Bemühung aber, allen Gebildeten deutscher Zunge, in der alten lieben Heimath wie in der neuen schweizerischen, im Besondern auch den Lehrern aller öffentlichen Schulen, die doch auf diesem wichtigsten Geschichtsgebiete möglichst selbstständig zu werden bestimmt sind, verständlich genug zu werden, mußte sich bei den unentbehrlichen Nachweisungen natürlich mit ebenso viel Kürze verbinden, die sich überall auf das Nothwendigste zu beschränken hatte. Beides aber völlig glücklich zu vereinigen, gelingt nicht auf Einen Schlag. Ich werde daher für jede Mittheilung, wo irgend Etwas nach „mehr Licht“ rufen sollte, ehr dankbar sein, in der Hoffnung, dabei schon durch unsere „Zeit-